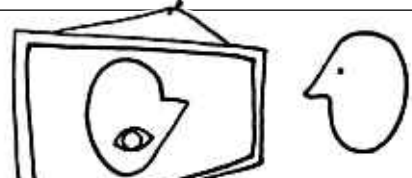


KUNST Stücke



Lauter Dämonen

MATTHIAS REICHELT will keine schlafenden Hunde wecken

Träume sind von Wünschen ebenso wie von Ängsten gezeichnet, eine Mixtur aus Schönerm und Dämonischem. In Gudrun Schäfers faszinierenden Buntstiftzeichnungen in der erst seit November bestehenden Galerie Knauber (Langenscheidtstraße 6, bis 31. März) erscheint diese Zwischenwelt märchenhaft und spielerisch harmlos. Doch schon beim zweiten Blick stellt sich Irritation ein. Die durchgängig mit hoher handwerklicher Präzision ausgeführten Bilder (200–600 Euro) besitzen ein Geheimnis. Verschmitzt bis frech lachende Kinder in Fellkostümen, Betten mitten im Wald und ein schlummernder, viel zu großer Hund: Alles hier ist im Wortsinn „verrückt“. Die „Wagenlenkerin“ trägt seltsame Antennen oder Fühler auf dem Kopf und ist mit Bleistift als negativ gezeichnet. Theatralische Mysterien in verwunschenen Landschaften, gepaart mit einem Schuss Ironie – oder ist es eine gewisse Art von Diabolik?



Klein und unheimlich – das wagenlenkende Kind von Gudrun Schäfer

Schäfer ist eine Meisterin des rätselhaften und hintergründigen Humors. Ein Kindergesicht im „Halbschlaf“ ist von feinem Pelz überzogen, die Augen sind geschlossen und scheinen dennoch den Betrachter zu fixieren. Es sind die zwei Punkte auf den gesenkten Augenlidern, die pupillengleich wirken, während ein Lächeln den Kindermund umspielt. Der zarte, rot-grüne Farbton des Gesichts leuchtet aus dem dunklen Fond, aus dem der Kopf fast plastisch herausragt. Gudrun Schäfer, Jahrgang 1957, hat als Bühnen- und Kostümbildnerin dann die Städtelschule in Frankfurt besucht und lebt als freie Künstlerin seit 2007 in Berlin. Vielleicht ist ihre frühere Tätigkeit am Theater die Erklärung für ihren Hang zu den gleichwohl betrenden wie verstörenden Bildgeschichten. Eine kleine Serie zeigt unscharf Puppenköpfe und gibt Rätsel auf. In manchen Motiven sind Abgründe angedeutet, nicht aber konkret formuliert. Es sind eher assoziative Reflexe, die beim Betrachten von Schäfers künstlerischer „Verführung“ entstehen.

Generation Golf

Zehn Jahre Art Dubai: Nach mühsamen Anfängen ist die Messe nun Motor für das arabische Kunstwunder

VON WERNER BLOCH

Bomben für Deutschland? Ja, sie stehen schon bereit, auf Podesten oder in dekorativen Boxen. Jeder, der will und über eine ausreichend abgedeckte Kreditkarte verfügt, kann einen Original-Sprengkörper mitnehmen, zum Preis von 15 000 Dollar. Es sind schlanke, phallusartige, leicht obszöne und künstlerisch bearbeitete Varianten des im Orient meistgebrauchten Bombentyps, ausgerichtet auf desegens Territorium – zum Glück nur theoretisch. Auf der Außenhaut der Bombe ist feines, glänzendes Meissner Porzellan aufgebracht.

„Ich sehe die Bombe als Skulptur“, sagt die Künstlerin Katya Traboulsi am Stand der Agial-Galerie aus Beirut. „Kunst ist stärker als alle Versuche, die Kultur eines Landes zu zerstören.“ Man könne einen ganzen Staat in Schutt und Asche legen, nicht aber seine kulturelle DNA. Insofern stehen die Bomben aus Nahost für eine positive, rustikale Message.

Willkommen auf der Art Dubai, der immer noch schönsten und elegantesten Kunstmesse der Welt! In einem Luxushotel am Meer, dem Jumeirah Madinat, eröffnet sie dem Betrachter ein Spektakel unter Palmen, das im internationalen Kunstzirkus einzigartig ist, mit Blick auf künstliche Inseln und venezianische Kanäle. Ein nobles Ambiente, das brutal mit den aktuellen Kriegen in der arabischen Welt kontrastiert. Doch die Realität bleibt in Dubai immer im Fokus. Die zehnte Ausgabe der Art Dubai wurde mit Jubiläumspatros eröffnet. Niemand hätte vorausgesagt, dass sich die einst mühsam etablierte Kunstmesse am Golf so fulminant entwickeln würde.

Die Anfänge waren bescheiden: 2007, bei der Gründung durch einen Kunstmakler und einen britischen Banker, wurde noch Kraut- und Rübenkunst unterschiedlichster Provenienz dargeboten – viel Kitsch. Im Visier hatte man damals wohl eher kunststiftende Scheichs als den Nachbarländern oder den am oberflächlichen Bling-Bling orientierten Expat, der mit seinem Maserati zum Kunstshoppen vorbeirauscht. Inzwischen ist die Art Dubai zur überzeugenden Antwort des Orients auf den globalen Kunstbetrieb geworden. Mehr als eine Verkaufsausstellung, nämlich politische Plattform und Gedankenlabor der arabischen Welt. Wenn die Welt eine Kunstmesse braucht, dann diese.

Wer zum Beispiel etwas über Syrien erfahren will, ist hier genau richtig. Viele Künstler aus Aleppo oder Damaskus haben sich hier niedergelassen. Sogar ganze Galerien sind ins boomende Emirat umgezogen, das einen Mehrwert an neuen Perspektiven bietet. Vor vier Jahren blühte bei der Art Dubai zum ersten Mal die syrische Revolutionskunst auf, damals noch eine wilde, optimistische, expressionistische Kunst in grellen Farben, die das Assad-Regime herausforderte und sich viel vom arabischen Frühling erhoffte. Inzwi-



Fiammender Appell. „Equality, Dignity, Freedom“ heißt Jaber Al Azme's Bild aus der Sammlung der Galerie Atassi. Foto: Atassi Foundation

schen ist die Stimmung gekippt, es herrschen Nüchternheit und Depression. Doch die Kunst in Dubai ist eher stärker geworden.

Zum Beispiel die vielschichtige Arbeit des 51-jährigen Syrers Issam Kourbaj „Another Day Lost“. Zur Eröffnung der Art Week an mehreren Kulturhotspots in Dubai betrachtet er sein Werk: die Nachbildung eines Flüchtlingsdorfs aus zerrissenen Büchern, die etwas über die Region erzählen – politisch, geografisch, ja sogar Kochrezepte – und die eigentlich auf dem Müll landen sollten. Eine leise, präzise Installation, fast als ginge es um abstrakte Schönheit: „Zerrissene Bücher für zerrissene Leben“, murmelt Kourbaj. Er ist selbst aus Syrien geflohen, lebt jetzt in London. „Jeden Tag brenne ich mittags ein Streichholz ab und lege es zum großen Kreis von Streichhölzern um das Flüchtlingsdorf. Für jeden Tag eines. Gerade hatten wir den fünften Jahrestag des syrischen Aufstands, da liegen also jetzt 1826 Zündhölzer für 1826 verschwendete Tage, in denen wir auf Frieden warteten.“

Es gibt in den Golfstaaten praktisch keine Flüchtlinge. Die Regierungen haben sich zur Totalabschottung entschlossen. In ganz Dubai leben vielleicht 50 Refugees, hört man. Und doch schlägt sich die arabische Welt schon viel länger mit

Flucht und Vertreibung herum, als es Europa bewusst ist.

In Dubai werden andere Impulse gesetzt, neue Perspektiven ausprobiert. Am Stand der Gallery One aus Ramallah hängt ein Plakat von 1932 mit der Inschrift „Visit Palestine“. Es zeigt die Silhouette Jerusalems vor einer ockerfarbenen, leeren Fläche. Ein scheinbar leeres Jerusalem, das auf Zuwanderer wartet: Dieses Plakat wurde benutzt, um zur jüdischen Einwanderung nach Palästina aufzurufen. Jetzt hat es der Künstler Khaled Jarrar bearbeitet und die historische Stadtmauer von Jerusalem durch den brutalen, meterhohen Trennwall ersetzt, mit dem sich Israel von Palästina abschottet. Menetekel und Metapher des gescheiterten Friedensprozesses.

Arabische Moderne ist preiswert auf der Messe zu haben

Das Wunder von Dubai: Vor zehn Jahren gab es hier nur eine einzige Galerie; heute sind es mehrere Dutzend. Bis vor Kurzem standen im Viertel um die Alserkal Avenue rostige Container, wurden Autos repariert und Waschmaschinen verkauft. Vor zehn Jahren wechselte der clevere Besitzer des Standorts in Familienbe-

sitz, Abdelmonem Bin Eisa Alserkal, in die Kunst. Ein Geniestreich, denn dass hier einmal Galerien aus dem Wüstensand sprießen würden, war damals wirklich nicht zu erraten. Inzwischen sind hier Stars des internationalen Kunstkosmos eingezogen wie eL Seed aus Tunesien, der berühmteste Street Artist der arabischen Welt. Er ist gelegentlich auch in Europa unterwegs, bemalt bayerische Kirchtürme mit arabischen Kaligrafien – mit Erlaubnis der Kirche natürlich. In Kairo hat er gerade ein ganzes Viertel von Sozialwohnungen mit seiner wilden Kunst übersrieben, eL Seed glaubt noch an die tunesische Revolution: Sie brauche Zeit. Bis dahin setzt er hemmungslos auf Dubai.

„Warum diese Stadt? Dubai ist mein Markt. Ich habe hier ein Atelier, male Kaligrafien auf Leinwand, die ich verkaufe und dann später an Hauswänden realisiere. Ich möchte helfen, das falsche Image Dubais aufzubrechen, die Pseudo-Identität, dass sich hier alles nur ums Geld dreht.“

Dubai ist die große Lounge des Nahen Ostens geworden, Talkshow und intellektuelles Drehkreuz am mittlerweile größten Flughafen der Welt. Früher als Finanzblase belächelt, ist die Stadt gereift. Jetzt kommen alle hierher: Saudis und Iraner, Schiiten und Sunniten, Ägypter und Ira-

ker. Es wird erstaunlich offen diskutiert, und dabei deutlich, dass der Hass, der zwischen Saudis und Iranern rumort, nur auf der verklebten Ebene zweier extremistischer, fundamentalistischer Regierungen besteht, keinesfalls aber unter Intellektuellen und Künstlern.

„Die Sonne geht im Westen auf“, so nennt sich die Skulptur des iranischen Künstlers Mohamad Golandazeh. Sie zeigt einen Mann auf einem Schiffsbug mit orangem Rettungsring um den Hals. Doch wenn er ins Wasser fiel, würde ihn der Ring erwürgen. „Ich will eine Welt aus den Fugen zeigen“, sagt der Künstler – und einen Iran, von dem keiner weiß, wie es nach der Aufhebung der Sanktionen weitergeht.

Maler aus Damaskus und Aleppo leben jetzt in Dubai

Stark ist die Art Dubai in einem neuen Bereich: der arabischen Moderne, die größtenteils zwischen 1920 und 1960 entstanden ist. Hier kann man hochwertige Kunst vergleichsweise billig erwerben. Die im Januar verstorbene Malerin Afnan etwa, geboren 1935 als Tochter persischer Eltern in Bagdad, hat lange in Paris gelebt, bevor sie am Ende wieder in den Orient zurückkehrte. Gekritzelte Zeichen, schwer zu interpretierende Landkarten und nicht dechiffrierbare Buchstaben überlagern sich in ihrer Malerei zu komplexen Schichten, die auch das Material ihres Lebens sind.

„45 Prozent der auf der Art Dubai ausgestellten Künstler, Galeristen und Kulturschaffenden sind Frauen“, sagt Messedirektorin Antonia Carver, die der Art Dubai erst den rechten Schriff verpasst hat. Die Regierung der Emirate unterstützt die Messe und ist zu 50 Prozent deren Miteigentümerin. Und das Emirat drückt weiter auf die Tube: Gerade wächst ein neues Viertel, der Design District, aus dem Boden. Die Wände sind noch nicht trocken, doch hier sollen Kreative aus der ganzen Welt einziehen. Und Dubais nächste Schritte stehen schon fest: 2020 ist die Expo zu Gast, Fluchtpunkt für immer neue Innovationsanstrengungen. Ab 2021 will man sogar zum Mars fliegen, an einem Terminal im Emirat Ra's al-Chaima wird bereits gebaut. Kein Wunder, dass die Kunst diese Entwicklung so rasant mitvollzieht.

Der Überflieger Dubai ist aber auch ein Ort der Bewahrung. Atassi aus Damaskus, lange die wichtigste Galerie Syriens, schloss 2012 wegen des Krieges. Inzwischen ist die Familie umgezogen, hat die eigene Sammlung nach Dubai verbracht und eine Stiftung gegründet, die Atassi Foundation. „Für uns ist das ein Weg, Widerstand zu leisten“, sagt die Gründerin Mona Atassi. Sie will jungen syrischen Künstlern deren Erbe zeigen und sie animieren, daran festzuhalten.

Vom Winde verdreht

Fünf Künstler spüren in der Galerie Stella A. dem surrealen Moment nach

Nicht bloß Kinder drücken sich derzeit die Nase am Fenster der Galerie Stella A. platt. Ein Mitte-Hipster zückt sein Handy, um den Handschuh von Fritz Balthaus zu fotografieren. Verloren liegt das Accessoire aus schwarzem Leder draußen auf der Fensterbank. Ein gewohnter Anblick – würde der Künstler das Objekt nicht von drinnen mit einem zweiten Handschuh spiegeln.

So stellt sich ein surrealer Moment ein, der die Passanten stutzen lässt. Und so geht es weiter in der feinen Ausstellung, in der mit Balthaus insgesamt fünf Künstler ausloten, wann das Alltägliche ins Besondere drifft. Die japanische Malerin Nanae Suzuki verdoppelt zum Beispiel „Die fröhliche Hausfrau“ (1800 Euro) und nimmt der Szenerie damit alles Banale. Peter Scior errichtet auf monochromen Farbgründen Gebäude, die der Realität entstammen. Ihre Rekonstruktion aus der Erinnerung und der Verzicht auf Be-

wohner macht aus ihnen allerdings Konstrukte, in denen es allein um Licht und Schatten, Raum und Zeitlichkeit geht. „Pavillon 1“ und „Pavillon 2“ (je 2000



In der Auslage. Die Arbeit „Accessoires“ von Fritz Balthaus (2016). Foto: Stella A.

Euro) heißen die stillen Architekturen, die sich wie im Nebel unendlich vor einem erheben. Verblüffend sind die kleinen Ölgemälde (je 1800 Euro) von Milena

Aguilar. Dass sie *plein air* entstehen, glaubt man sofort, die frischen Farben und ihre Luftigkeit assoziieren französische Landschaften des späten 19. Jahrhunderts. Dabei geht die 1968 Geborene gerade einmal vor die Tore Berlins und schaut mit wachem Blick auf jene wilden Brachen, die der wachsenden Stadt zum Opfer fallen.

Mit den Tuschezeichnungen von Andreas Seltzer, dessen „Wipersdorfer Tagebuch“ aus einer Idylle ein abenteuerliches „Graphic Diary“ macht, komplettiert sich das Quintett, dem die Galerie mit leiser Ironie fünf Qualitätssterne verleiht. Das passt zu Balthaus' Fortsetzung der Fensterarbeit „Accessoires“: Eine winzige Stanniokugel, die ebenfalls gespiegelt wird. Doch um sie zu finden, muss man Handy gegen Lupe tauschen.

— Galerie Stella A., Gipsstr. 4; bis 2.4., Mi 14–18 Uhr, Do–Sa 14–19 Uhr

Bunter Bosphorus

Neue Gemälde der Berlinerin Franziska Klotz in der Galerie Kornfeld

Es gibt Bilder, die sich nur im Abstand erschließen. Andere wiederum muss man nur lange genug betrachten, mit den Augen förmlich hineingehen, um sie zu entdecken. Beides ist bei Franziska Klotz, derzeit mit einer dritten Ausstellung in der Galerie Kornfeld vertreten, der Fall. Was heißt, dass die Bilder dem Betrachter ein Hin und Her der Sehbewegung, ein Zoomen abverlangen, um den Prozess des Abstrahierens nachzuvollziehen und im abstrakten Detail, das vielleicht eine Metamorphose vollzog, den ursprünglichen Gegenstand wieder – oder besser: neu zu entdecken.

Da ist das in warmen Farben leuchtende Bild mit dem enigmatischen Titel „The Youth Are Getting Restless II“ (10 800 Euro). Erst glaubt man, von ferne sich an Paul Klee erinnernd, das Häusermeer einer Stadt zu sehen, bis man allmählich den weißen Blütenstrauch am rechten unteren Bildrand entdeckt, die „Häuser“ immer plastischer hervortreten und man plötzlich ein anderes Meer, ein Lichtermeer von Kerzen erkennt. Ein Ort des Gedenkens also, der aber auch diese „Stadt“ ist und hintergründig auf ein Geschehen, jene „Unruhe“ im Titel, verweist.

„Von Matsch zu Matsch“ heißen zwei andere Bilder (je 15 800 Euro), die den beiden Seharten noch eine weitere hinzufügen: was Boden ist und für uns nur in der Draufsicht erscheint. Der Matsch zu unseren Füßen kippt hoch und begegnet einem nun auf Augenhöhe an der Wand. Das wäre banal, da Bilder (fast) immer an der Wand hängen und ausgestellt werden. Aber ein Detail auf beiden Bildern lässt darüber nachdenken: der kleine Steinblock und seine Platzierung. In dem einen Bild, das ihn links oben zeigt, schwebt oder fällt er dank der zarten Lasierung der Umgebung. Im anderen Bild aber, wo er im rechten unteren Segment der Leinwand sichtbar ist, scheint er zu fallen. Doch wie kann fallen, was (im Matsch) liegt? Nun ist der Stein kein gewöhnlicher, es ist ein Polye-



Vexierbild. Mal Häusermeer, dann Ort der Erinnerung mit zahllosen Kerzen: „The Youth are Getting Restless II“ aus dem Jahr 2015.

Foto: Galerie Kornfeld VG Bild-Kunst, Bonn 2016

der, prägnant und scharf aus seiner konturlos wabernden Umgebung herausgeschnitten, und manche werden ihn als Zitat erkennen: aus Dürers „Melencolia I“, als Attribut der erdschweren Melancholie. Das kann, aber muss man nicht wissen – der erratische Block, den Blick des Betrachters irritierend, ist sowohl plastische Form wie Zeichen, das dem Bild allegorischen Charakter verleiht. Zugleich und mehr noch ist es das Bild eines „Memento Mori“, das im Prozess der Abstraktion nicht nur die Auflösung der Materie, sondern, wie in Resten und Speichengestänge eines Regenschirms, die zu Spinnebeinen zu mutieren scheinen, auch ihren Übergang in neue Daseinsformen imaginieren lässt – und im „Matsch“ ganz biblisch-metaphysisch den Staub.

Sechs Monate hat die Künstlerin im vergangenen Jahr als Stipendiatin auf der Insel Tarabya im Bosphorus verbracht. Aus der Erinnerung malte sie dort noch einmal eine Tischdecke, die von ihrer Großmutter stammt. Diese Decke hatte

Franziska Klotz vor ihrer Reise bereits „abgemalt“ und „Heimat“ (14 000 Euro) genannt – was nun, in der Fremde, zu einem Spiel mit der Erinnerung an das ornamentale Muster und dem Thema von Ent- und Verhüllung wird. Wieder gerät zu einer Frage der Perspektive, des Abstands wie auch der Konzentration, gar Meditation, welche Assoziationen wir damit verbinden: Fremdheit durch Verhüllung, Offenbarung durch Enthüllung, das erotische Spiel von beidem, von Konkav und Konvex, von schützender Hülle und von Freiheit, Befreiung. Spielformen einer Idee von „Heimat“, wie sie gleichsam im Mantra einer voll ausgebreiteten tischrunden Decke sich immer neu finden und erfinden lässt. Auf ihrem Weg, ihrer Suche, „die Abstraktion zu verstehen“, wie es die Künstlerin im Gespräch andeutet, macht sie uns in dieser Ausstellung zu ihrem Komplizen.

MARLEEN STOESEL
— Galerie Kornfeld, Fasanenstr. 26; bis 16.4., Di–Sa 11–18 Uhr

ANZEIGE

KUNSTHANDEL, GALERIEN & ANTIQUITÄTEN

ANTIQUITÄTENHOF LIEBEN
bei Petkus (Jüterbog-Baruth)

500 m² vom gewachsenen Bauernschrank bis zur polierten Biedermeierkommode

Fr., Sa., So. 13.00 – 19.00 · 0337 45/50272
www.antiquitaetenhof-lieben.de

Antike Landhausmöbel aus Massivholz – Ostern offen –

KETTERER KUNST

EXPERTENTAG IN BERLIN AM 8.4.

Kunst des 19.-21. Jahrhunderts · Auktionsinformationen: 030 88675363 · Fasanenstr. 70 · www.kettererkunst.de

Emil Nolde · Um 1930 · Aquarell · € 80.000-120.000